

Ich spaziere. Wie immer. Ich spaziere und spaziere und spaziere, und eigentlich kann man das nicht unbedingt spazieren nennen, denn es fühlt sich eher so an, als würde ich weglaufen. Vor meinen viel zu vielen Gedanken weglaufen. Bloß funktioniert das nicht, sie ziehen nämlich mit den Wolken links und rechts und über mir mit mir gemeinsam weiter. Wenigstens sind sie ein bisschen weniger aufdringlich, wenn sie und ich in Bewegung sind, denn das still stehen, das in Ruhe sein, macht sie manchmal zum lautesten, zum anstrengendsten Geräusch. Deswegen laufe ich, setze einen Fuß vor den anderen, und um mich rum begleiten mich all die Fragen, all die Ausrufe, und all die wagen Aussagen, die noch ohne Satzzeichen, ohne Bewertung, ohne Entschluss sind.

Es ist, als würde ich eine Fackel tragen, deren Rauchschwaden in einer welligen Linie endlos Spuren meines Weges in die Luft zeichnen, um sich dann mit dem Nebel zu vermischen, der sich über die Felder um mich legt und mir die Sicht in die Ferne versperrt, bloß, dass mein Kopf der Ausgangspunkt ist, aus dem es so qualmt vor lauter auf Hochtouren arbeiten.

Ich setze einen Fuß vor den anderen, ohne ein Ankommen. Mehr ein Versuch mich mal kurz zu verlassen. Aber das Rad dreht sich endlos weiter, nur ist das Geräusch so ein bisschen leiser. Was ich aber nicht bedacht habe: es wird auch schneller. Und so schießen die Gedanken einer nach dem anderen in meinen Kopf, und je schneller ich gehe, desto schneller löst der eine den anderen ab, und ich gehe immer schneller, damit sie ja leiser sind, doch es werden immer mehr, und meine Füße berühren immer kürzer den Boden, bis sie über ihn hinweghuschen, nur noch die Zehnspitzen die Fläche rasch berühren, und ich laufe. Ich laufe und laufe und laufe, alles in mir dreht sich, ich laufe davon, und dann endlich- irgendwann kann ich nicht mehr.

Ich bleibe stehen, und keuche, und schnaufe, mein Herz rast, und das Rad steht kurz still, endlich ist es in mir still, ich höre nur meinen Atem, und es steht endlich kurz still. Als wäre das Feuer kurz erloschen. Ich halte die Fackel mit zitternden Händen, und sehe: sie glüht nur noch, jederzeit bereit sich wieder zu entfachen, doch in diesem kurzen Moment ist sie erloschen, und ich bin kurz befreit.